

Wir freuen uns sehr, dass wir heute die Möglichkeit haben miteinander zu diskutieren und uns gegenseitig zuhören zu können. Das ist heutzutage ja leider nicht mehr selbstverständlich und ich bin sehr gespannt darauf uns darüber auszutauschen, was geeignete Ansätze für eine Saatgutpolitik sind, die auch zukünftigen Generationen ermöglichen gute, selbstbestimmte Landwirtschaft zu betreiben und ihre Ernährung sicherzustellen.

Wir als Aktion Agrar stehen am Ende eines Jahres, in dem wir uns ausgiebig mit den Themen Saatgutpolitik, Saatgutgesetzgebung, Saatgutmarkt, Vermehrung und Züchtung beschäftigt haben.

Wir haben viel Neues entdeckt und auf dem Weg sind uns auch viele Fragen entgegengeflogen.

Wir sind heute hier, weil wir äußerst besorgt sind über den dramatischen Verlust der Sortenvielfalt. Allein in Deutschland haben wir seit den 30er Jahren 90% aller Sorten unserer Kulturpflanzen verloren. Wir wissen, dass wir die Vielfalt an Sorten aber gerade jetzt in Zeiten des Klimawandels brauchen um neue Antworten zu finden. Vielfalt ist Bedingung für ein widerstandsfähiges Agrarsystem.

Und ich frage mich: Wie und wann stoppen wir den massiven Verlust an Sortenvielfalt?

Wir haben zahlreiche Initiativen, die mit hohem Engagement im Bereich Saatgut arbeiten getroffen, interviewt und ihnen zugehört. Wir haben erfahren, dass bäuerliche Saatgutssysteme möglich sind und dass eine gemeinwohl-orientierte und partizipative Züchtung jetzt schon v.a. im ökologischen Bereich gelebt.

Auf den Philippinen haben sich 60.000 Landwirt\*innen untereinander vernetzt um bäuerliche Erhaltungs- und Züchtungsarbeit zu betreiben im Widerstand gegen eine staatlich unterstützte Gentechnik-Züchtung. Wir konnten Einblick in die Arbeit vieler kleiner Erhaltungsinitiativen im ganzen Land bekommen, die mit viel Mut und Ausdauer alte Sorten erhalten und vermehren. Wir haben konventionelle wie Bio-Landwirt\*innen kennengelernt, die sich vernetzen und sich für ihr Recht auf Nachbau engagieren. Weltweit wird immer noch ein Großteil der Bevölkerung mit bäuerlichem Saatgut ernährt. Auf dem afrikanischen Kontinent wird noch etwa 80 bis 90 Prozent des Saatgutes von Landwirt\*innen selbst produziert. Selbst in Deutschland werden immerhin noch über 50 Prozent des verwendeten Getreidesaatgutes von den Landwirt\*innen selber aus der eigenen Ernte gewonnen.

Wir haben uns gefragt:

Wie sehen zukunftsfähige Saatgutssysteme für die Welt von morgen aus?

Und wir haben viele weitere Positivbeispiele kennenlernen dürfen, die uns gezeigt haben, dass alternative Saatgutssysteme umsetzbar sind. Leider wurden wir nicht darin bestärkt, dass auch die Politik sich dafür einsetzen möchte.

Wir fragen also weiterhin:

Wie kommen zukunftsfähige, gemeinwohlorientierte Saatgutssysteme in die Praxis?

Stichwort Zukunft. Fast schneller als die Sorten geht das Wissen darum verloren, wie man züchtet, wie man Saatgut vermehrt oder wie man als Betrieb Sorten findet die gut zum eigenen Standort, den speziellen Bodenbedingungen und den Klimabedingungen passen.

Wir waren in den Berufsschulen und haben erfahren, dass man das in der landwirtschaftlichen Berufsausbildung leider nicht lernt, obwohl dieses Wissen Grundlage für bäuerliche selbstbestimmte Saatgutssysteme wäre.

Also fragen wir uns weiter:

Wer züchtet die Sorten von morgen?

Wer vermehrt das Saatgut von morgen?

Wer soll sie finden, die standortangepassten Agrarsysteme, die wir jeden Tag dringender brauchen um Biodiversitätsverlust, Bodenerosion, Wasserverschmutzung und insbesondere dem Klimawandel etwas entgegenzusetzen?

Wir sind weitergezogen und haben herausgefunden, dass in den 70er Jahren noch keine Saatgutfirma mehr als 1% des Weltsaatgutmarktes innehatte. 2018 beherrschten nur drei Konzerne – Bayer-Monsanto, Dow-DuPont und ChemChina-Syngenta – mehr als 60% des weltweiten Saatgutmarktes. Es sind die gleichen Konzerne, die 70% des Pestizidmarktes innehaben.

Wir haben die Grenzen und Herausforderungen der europäischen Saatgutgesetzgebung erfahren, besonders der DUS-Zulassungskriterien. Und haben die immensen Hürden kennengelernt, die auf einen warten, wenn man eine Sorte zulassen will, die nicht den Anforderungen einer homogenen Hohertragsorte entspricht.

Wir haben also wirklich viel Neues gelernt.

Ich möchte heute aber dafür nutzen einen Punkt besonders hervorzuheben, der mir auch persönlich sehr am Herzen liegt.

### **Öffentliche Förderung von Züchtung.**

Wir fordern öffentliches Geld auch gemeinwohlorientiert einzusetzen.

Die Bundesregierung hat in ihrer Nachhaltigkeitsstrategie und im Koalitionsvertrag das Ziel ausgesprochen 20% Ökolandbau in Deutschland bis 2030 in die Fläche zu bringen. Stand 2019 sind wir bei 10,1%. Wir haben also ein ambitioniertes Ziel vor uns innerhalb von 10 Jahren die Bio-Fläche zu verdoppeln. In der Zukunftsstrategie Ökolandbau des BMEL steht als ein Schlüsselbereich, die Leistungsfähigkeit ökologischer Agrarsysteme zu stärken. Dazu gehört die Entwicklung von Sorten die gut mit den Anbaubedingungen des Ökolandbaus zurecht kommen. Hinzu kommt das Ziel der Farm to Fork und Biodiversitätsstrategie der EU den Pestizideinsatz in der EU und deutschlandweit drastisch zu reduzieren sowie innerhalb der Düngeverordnung den Einsatz von Düngemitteln zu reduzieren. Dafür brauchen wir dringend alte und neue Sorten, die unter diesen Anbaubedingungen gut klarkommen.

Ökologisch gezüchtete Sorten sind besonders widerstandsfähig, da sie mit weniger Düngemittel und ohne synthetische Pestizide auskommen müssen. Die Prinzipien der ökologischen Pflanzenzüchtung beruhen daneben auf Nachbaufähigkeit, also der Weiterentwicklung samenfester Sorten und Gentechnikfreiheit.

Ich frage mich, wie die Förderungsaktivitäten des BMEL und BMBF mit diesen Zielen logisch in Verbindung zu bringen sind.

Fakt ist ,2018 wurden dazu Zahlen veröffentlicht, dass zwischen 2012 und 2025 lediglich 9,6 Millionen Euro in die Förderung ökologischer Züchtungsarbeit fließen bzw. geflossen sind. Das sind nicht mal 1 Million Euro pro Jahr. Das Gesamtvolumen der öffentlichen Förderung für Pflanzenzüchtung beträgt jährlich ca. 40 Millionen Euro. Der Ökoanteil ist also gerade mal 2,5%!

Ich frage mich und ich gebe diese Frage gerne an sie weiter, wie wollen wir 20% Ökolandbau bis 2030 erreichen, wenn wir diese Ziele nicht in der Pflanzenzüchtungsforschung abbilden. Wie passen 2,5% Anteil der Bio-Pflanzenzüchtungsforschung mit diesem Ziel zusammen?

Im gleichen Zeitraum von 2012-2025 in dem ich gerade schon gesagt das nicht mal 10 Millionen Euro in die Öko-Züchtungsforschung gesteckt werden, sind aber über 100 Millionen Euro aus Steuermitteln in Projekte zur Entwicklung gentechnisch veränderter Pflanzen oder Tiere geflossen – zusätzlich zu den Milliarden, mit denen die Gentechnik-Konzerne diese Bereiche vorantreiben. Daneben werden Millionen in konventionelle Hybridforschung investiert. Vor 3 Jahren waren wir wegen der Forschungsförderung an Hybridweizen schon mal beim BMEL zum Gespräch.

Julia Klöckner spricht in dem Entwurf zur Ackerbaustrategie, der Ende 2019 veröffentlicht wurde explizit von neuen gentechnischen Züchtungsmethoden Crispr-cas, als Baustein als Antwort auf die Herausforderungen des Klimawandel. Besonders wird dort die Entwicklung trockenresistenter Sorten benannt, die mit diesen Methoden einfacher zu realisieren wären.

Macht das Sinn? Der Klimawandel bringt uns v.a. eins Extremwetterereignisse. Es ist noch gar nicht klar, wie die Gesamtjahresniederschläge sich weiterentwickeln werden. Haben uns die letzten Jahre nicht schon eine Sache gelehrt? Es stimmt 2018 und ,19 ist alles vertrocknet. 2017 sind die Äcker aber alle im Starkregen abgesoffen. Was bringen uns gentechnisch veränderte Pflanzen, die auf eine ganz bestimmte Witterungsbedingung angepasst sind und nebenbei extrem teuer sind, wenn wir noch nicht mal wissen, wie das Wetter nächstes Jahr wird?

Widerstandsfähigkeit eines Agrarsystems wird nicht durch die Änderung weniger Gene einer Pflanze erlangt werden. Wir brauchen vielfältige, resiliente Agrarsysteme. Wir müssen das System Boden/Pflanze und deren komplexe Interaktion stärken.

Bietet hier nicht gerade der Ökolandbau ganz andere Chancen: Populationssaatgut, also Mischung verschiedener Sorten auf einem Acker bieten die Chance für unterschiedliche Bedingungen gewappnet zu sein.

Nicht nur beim Wetter auch beim Pilzbefall kann ich schwer erkennen wo Gentechnik hier eine sinnvolle Lösung bieten soll. Gentechnik nutzt den Einbau einfach zu verstehender monogenetischer Resistenzen. Diese werden aber schneller als man schauen kann durchbrochen. Bestes Beispiel der Apfel: Monogenetische Resistenz des japanischen Holzapfels eingekreuzt, nach wenigen Jahren ist die Resistenz durchbrochen und man fängt wieder bei null an.

Wir brauchen polygenetische Resistenzen, die nicht in absehbarer Zukunft durch Gentechnik kommen werden. Diese finden wir in alten Sorten, die es lohnt züchterisch weiterzuentwickeln um wirklich widerstandfähigere Agrarsysteme zu finden.

Wir fragen uns: warum wird so viel Geld in die Gentechnik gesteckt wird. Es macht für uns schon ackerbaulich keinen Sinn, erst recht nicht um zukunftsfähige Agrarsysteme aufzustellen in Zeiten des Klimawandels.

Es gibt keine gesellschaftliche Legitimation für Gentechnik. Erst recht nicht hierfür Steuergelder auszugeben. Gentechnik und Hybridforschung sind keine gemeinwohlorientierten Investitionen in die Zukunft. Gentechnik-Forschung endet in Patenten. Profitieren tun wenige Firmen der Biotech-Industrie. Gesellschaftlicher Mehrwert? Fehlanzeige.

Das Forschungs- und das Landwirtschaftsministerium muss jetzt die Versäumnisse der vergangenen Jahrzehnte aufholen und insbesondere im Bereich der Züchtungsforschung andere Schwerpunkte setzen.

Die Züchtungsförderung ist natürlich nur ein Aspekt von Saatgutpolitik und -gesetzgebung. In unserer Petition haben wir weitere Maßnahmen gefordert. Wir wissen dass diese unterschiedliche Adressaten haben. Agrarpolitik ist ein komplexes Gebilde, das auf verschiedenen Ebenen stattfindet. Wir fordern auf europäischer Ebene:

- **Keine weiteren Patentanmeldungen auf Pflanzen**
- **Keine Nischenregelung für Erhaltungs- und sogenannte "Amateur"-Sorten.**
- **Keine Freihandelsabkommen, die Rechte von Bäuer\*innen im Globalen Süden beschränken.**

Wir haben die Landesregierungen aufgefordert und unsere Petition an Claudia Dalbert, der Landwirtschaftsministerin Sachsen-Anhalt, einem Bundesland mit einer langen Tradition in der Züchtung und Saatgutproduktion übergeben und gefordert:

- **Saatgutvermehrung muss als Bestandteil in die Ausbildungen von zukünftigen Landwirt\*innen und Gärtner\*innen aufgenommen werden.**

Und wir sind heute hier um von Ihnen als Vertreter des Landwirtschaftsministerium zu fordern:

Die ökologische Züchtung von Pflanzen muss unter Berücksichtigung bäuerlicher Bedürfnisse mit öffentlichen Mitteln stärker gefördert werden. Gentechnik und Hybridforschung sind keine gemeinwohlorientierten Investitionen in die Zukunft. Die Rechte und Möglichkeiten bäuerlicher und standortspezifischer Züchtung und des eigenen Nachbaus von Saatgut dürfen nicht beschnitten werden.

Eine enkeltaugliche, nachhaltige Landwirtschaft wird nur mit einer Wende in der Saatgutpolitik und -praxis möglich werden!

Ich freue mich Ihnen heute unsere Petition mit knapp 3000 Unterschriften zu diesen Forderungen übergeben zu können. Und bin sehr gespannt auf den Austausch und mögliche Antworten, auf die von mir im Namen aller gestellten Fragen.